

Vorwort des Herausgebers

Der zeitliche Ablauf der Bauaufnahme am Pergamonaltar von 1991 bis zum Jahr 2000 durch die beiden Autoren Manfred Klinkott (†) und Volker Kästner ist in meinem Herausgeber-Vorwort zu dem Band von Klinkott (AvP III 3, S. IX) dargestellt. Dort finden sich auch Hinweise auf die Gründe und Anlässe für die Neubearbeitung des Großen Altares, beginnend mit Reinigung, Neuvermessung und Neuausgrabung des Altarfundaments ab 1994.

Dass diese lang andauernden Arbeiten, zu denen auch die Nachgrabungen in den Fundamentkammern des Altares mit ihren Forschungen zur Fundkeramik gehörten, nun vollkommen publiziert vorliegen, erfüllt mich als Herausgeber mit Freude und Genugtuung. Mit der Publikation dieser Sondagen haben Gioia de Luca und ich 1999 einen Anfang in der Neubearbeitung des Pergamonaltars gemacht, dann folgte 2020 der Band von M. Klinkott »Das Fundament des Pergamonaltars und die Aufnahme seiner Fassadenfragmente«. Den Abschluss bildet der nun vorliegende Band von Volker Kästner.

Ich selbst habe die Herausgeberschaft für neue Pergamon-Bände abgegeben an Felix Pirson, meinen Nachfolger in der Grabungsleitung.

Im Vorwort zum Klinkott-Band (AvP III 3, S. IX) habe ich aus einem vorläufigen Inhalts-Entwurf von Volker Kästner zitiert, der den Arbeitsplan für seinen Anteil vorstellte. Danach wollte er folgende Themen behandeln: Baubeschreibung zum Unterbau (Krepis, Sockel, Frieszone, Freitreppe). – Baubeschreibung zum Oberbau (Zwischenstufe, Säulenhallen mit: Grundriss, Stylobat, Säulen und Pfeiler mit ihren Einzelheiten, Gebälk der Säulenhallen). Stufe zwischen Säulen und Hofwand. Innere Westhalle. Altardach. Brandopferaltar. – Datierung der Bauformen und des gesamten Monuments. – Im Wesentlichen folgt der vorliegende Band dieser Anordnung, ist aber in manchen Bereichen erweitert.

In demselben Band finden sich folgende Feststellungen von M. Klinkott (S. 3): »So wurde [...] vereinbart, die Auswertung der Kassettenplatten und anderer wesentlicher Teile der Marmorarchitektur Volker Kästner zu übertragen, mir [d. h. Manfred Klinkott] außer der Fundamentaufnahme das möglichst voll-

ständige Erfassen der Fassadenfragmente, um damit auch die Maßordnung im Aufbau des Gebäudes von der Krepis bis zum Hauptgesims zu klären«. Und weiter (S. 20): »Über die Anordnung der Kassetten und die damit verbundene Stellung der Wände wird Volker Kästner berichten. Ihm bleibt nach seinen Untersuchungen auch vorbehalten, sich über die Kolonnade im Westen und die hofumschließende Säulenarchitektur zu äußern«.

Auf Grund dieser Vereinbarungen hätte es wohl leicht zu Überschneidungen zwischen den Anteilen von Klinkott und Kästner kommen können. Dass dies nicht geschehen ist, sondern dass sich die beiden Bände gegenseitig sehr gut ergänzen, ist erfreulich, aber der Weg dahin war lang und beschwerlich.

Ich habe einen ganzen Aktenordner voll mit Korrespondenz und Vermerken zur Entstehung dieser Altar-Bände. Daraus zu zitieren wäre wohl interessant, aber es erübrigt sich jetzt. Der Aktendeckel kann geschlossen bleiben. Man kann froh sein, dass die Lösung mit zwei getrennten Bänden statt des ursprünglich geplanten gemeinsamen Werkes gefunden wurde und dass diese beiden Bände jetzt gedruckt vorliegen.

Keiner der beiden Autoren hat die wünschenswerte zeichnerische Rekonstruktion des Gesamtmonuments vorgelegt. Das bleibt noch als Desiderat.

Die Einleitung von Kästner¹ bietet einen hervorragenden Überblick über die weit verzweigte Forschungsgeschichte zum Pergamonaltar. Kästner bemerkt dort auch, dass sich nur sehr wenige der früheren Arbeiten mit der architektonischen Gestalt des Pergamonaltars beschäftigten, sich also dem Bauwerk selbst widmeten. Diesem Mangel ist durch die Arbeiten von Klinkott und Kästner nun abgeholfen.

Kästners Behandlung der Architekturteile stellt jeweils alle bekannt gewordenen und vermessenen Teile einer Bauteil-Art gemeinsam nacheinander vor (z. B. Stufen, Deckgesimse, Kapitelle, Kassettenplatten usw.). Nach einer allgemeinen Beschreibung, die für alle Stücke dieser Art gilt, folgt die katalogartige Behandlung, die immer demselben Schema folgt. Die Stücke einer Art (z. B. H = Deckgesimse des Giganto-

¹ s. Kapitel »Einleitung und Forschungsgeschichte«.

machie-Frieses) sind durchgezählt. Auf die Nummer (z. B. H 1) und die Angabe, auf welcher Tafel die Abbildung/Zeichnung zu finden ist, folgt die Bezeichnung des Stücks, gewissermaßen sein Name, der – soweit vorhanden – die griechischen Buchstaben der Versatzmarke enthält. Dann folgen der Fundort und der jetzige Lagerort sowie die Maßangaben. Danach steht bei jedem Stück eine ausführliche Beschreibung mit technischen Details wie Spuren von Verklammerung, Dübellöchern, Ritzlinien, Versatzmarken usw. Bei Stücken, die auch Klinkott behandelt hat, sind auch seine Bezeichnungen der Stücke angegeben. Diese sind zudem in einer Konkordanzliste am Ende des Buches aufgeführt.

Jeweils im Anschluss an einen solchen Katalogteil folgt ein auswertender, meist längerer Text zu diesen Stücken, bevor der nächste katalogartige Teil mit den Detailbeschreibungen von Einzelstücken einer anderen Art folgt.

Durch diese übersichtliche, immer gleiche Behandlung entsteht – bei der Fülle des Materials – natürlich auch eine gewisse Ermüdung bei der Lektüre. Darum ist es sehr nützlich, dass Kästner an den Schluss der Arbeit eine ausführliche Zusammenfassung gesetzt hat. Dieses Resümee² bildet ein ideales Mittel, die Arbeit zu überblicken und die wichtigen neuen Ergebnisse schnell zu finden. Es folgt dem Bauablauf von unten nach oben, so dass man diesen gut nachvollziehen kann.

Technische Details wie die Art der Verklammerung der Marmorteile oder die Reihenfolge der Aufstellung einzelner Partien (etwa der Marmorplatten des Großen Frieses vor dem Beginn der Hintermauerung aus Andesit) sind anschaulich dargestellt.

Hier soll nur stichwortartig eine Auswahl wichtiger Ergebnisse folgen:

- Eine Stufe aus dunkelgrauem Marmor als farbige Zäsur zwischen Unterbau und Hallenarchitektur (S. 405).
- Ein Modernisierungsschub an den Kapitellen der Hallen, der zu Planänderungen führte (S. 406).
- Architrave mit verschiedenen Maßen für die äußeren Hallen und die Hallen über der Freitreppe (S. 406).
- Das Hallendach-System konnte durch Neufunde und Anpassungen vervollständigt und präzisiert werden (S. 408).
- Breitere Mitteljoche auf der Westseite (S. 409).
- Skulpturen auf dem Dach: Standorte genau rekonstruiert (S. 410).

- Aus den Säulenjochen, den Gebälkmaßen und den Kassettendecken sind die Längen der Hofwände zu errechnen, und damit die die Außenmaße des Altarhofes (27,30 m × 17,18 m) (S. 410).
- Aus der Beschaffenheit und der Verwitterung der Wanddecksteine des Hofes wird klar, dass ein hofseitiges Hallendach über einem Peristyl geplant war, aber nicht mehr gebaut wurde (S. 410).
- Die Telephos-Friesplatten geben wichtige Anhaltspunkte für die Wiederherstellung der Hofwände (S. 410).
- Neue Erkenntnisse zu den Hofmauern: Deren Außenseiten waren gegliedert in einen weißen Sockel, darüber Schichten von dunkelgrauen Quadern und oben ein weißer Architrav (S. 411).
- Die stilistische Entwicklung der Volutenkapitelle an den Hallensäulen, den Doppelsäulenpfeilern der Westseite und den Pilastern wird anschaulich dargestellt (S. 412).
- Es gibt gute Anhaltspunkte für ein hölzernes Gebälk der Säulenpfeiler-Kolonnade auf der Westseite (S. 412 f.).
- Dem Brandopferaltar gehört das besondere Interesse des Verfassers. Die besonders elaborierte Form der Frieszone des Wandarchitravs ist eine eigene pergamenische Schöpfung (S. 413 ff.).
- Die Grundfläche des Opferaltars lässt sich aus den ornamentierten Bauteilen errechnen (7,60 m × 12,28 m). Sie dürfte in Bezug stehen zum Fundamentraster des Altares (S. 415).
- Der Wahrheitsgehalt der Darstellung des Großen Altares auf dem severischen Münzbild (mit Baldachin) wird gut begründet (S. 415 f.).
- Kästner sieht den Altarbau im Rahmen eines städtebaulichen Gesamtkonzepts nach dem Frieden von Apameia 188 v. Chr. (S. 416).
- Datierung des Altarbaus in das 2. Viertel des 2. Jh. v. Chr. wegen Zeitbedarfs für die umfangreichen Arbeiten zur Herrichtung des Bauplatzes und mit Blick auf die Formen der Bauornamentik (S. 417).
- Herakles als zentrale Figur der beiden Frieze und die Gründungslegende um Telephos machen den Altar zum identitätsstiftenden Monument für Pergamon, wie noch die Münze (mit Baldachin) aus der späten Kaiserzeit zeigt (S. 418).

Der wissenschaftliche Lebenslauf von Volker Kästner führte ihn geradlinig auf die Beschäftigung mit antiker Architektur und dann zur schwerpunktmäßigen Spezialisierung auf die Architektur des Per-

² s. Kapitel »Resümee« am Ende des Buches.

gamonaltares hin. Seit 1982 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Antikensammlung des Pergamonmuseums und für die Architektursammlung zuständig, wobei sich nach der Pergamon-Ausstellung 1986 die pergamenische Architektur zu einem Schwerpunkt seiner Forschungen entwickelte. Ab 1996 war er wissenschaftlicher Leiter der Restaurierung des Gigantenfrieses. Erst nach der Wiedervereinigung Deutschlands hatte er 1990 die Gelegenheit, Pergamon zu besuchen. Er war dort sehr willkommen und fügte sich bei seinen fast jährlichen Arbeitsaufenthalten, die bis zum Jahr 2000 dauerten, bestens in die Grabungsmannschaft ein. Von der Leitung des Pergamonmuseums war er für diese Arbeitsaufenthalte freigestellt. Das wurde vor allem dadurch möglich, dass 1990 zwischen der Pergamongrabung des Deutschen Archäologischen Instituts und dem Pergamonmuseum in Berlin eine enge Zusammenarbeit bei der Erforschung und Neubearbeitung des Pergamonaltares beschlossen worden war.

Volker Kästner wurde bei der Aufnahme der Architekturteile fortlaufend von Studierenden der

Technischen Universität Karlsruhe unterstützt, die von Manfred Klinkott vermittelt worden waren. Ohne diese Hilfe wäre das Arbeitspensum nicht zu schaffen gewesen. Darüber hinaus ist es Volker Kästner, seiner forschersichen Neugier, seiner umfassenden Kenntnis aller Bauteile des Pergamonaltares bis in die kleinsten Details und seinem »Späherblick« zu verdanken, dass viele Bauteile des Altares, die im Gelände, auch weiter entfernt und im Gebüsch verborgen herumlagen, identifiziert und aufgenommen werden konnten. Immer wieder kam es vor, dass er solche Funde machte. Meist waren es zerbrochene, aber wichtige Architekturteile (s. AA 1997, 423–425), aber auch ein Plattenfragment des Telephosfrieses (Oberteil der Platte 50) war dabei³.

Auch seine Frau Ursula Kästner, Klassische Archäologin und Vasenforscherin an der Berliner Antikensammlung, die selbst Beiträge zur Geschichte der Museumsgrabung publizierte, konnte Volker Kästner mehrmals besuchsweise nach Pergamon mitbringen. Diese familiäre Bekanntschaft hat sich später in Berlin zur Freundschaft weiterentwickelt.

Berlin, 15.11.2025
Wolfgang Radt

³ s. Fn. 983.

Vorwort und Danksagung des Verfassers

Der Große Altar von Pergamon, hier kurz Pergamonaltar genannt, gehört zu den bekanntesten Ausstellungsstücken auf der Berliner Museumsinsel. Kunsthistorisch bedeutsam sind seine beiden Frieszyklen, die gegen Ende des 19. Jhs. der Altertumsforschung einen neuen und überraschenden Blick auf die Kunstproduktion der Epoche des Hellenismus eröffneten. Der Museumsbesucher jedoch, der heute den zentralen Saal des Pergamonmuseums betritt, wird zunächst überwältigt von der Rekonstruktion der Westfront des Altarbaues, einer der gelungensten Präsentationen von antiker Architektur in einem Museum. Bauwerke oder Teile davon in einem Museumsraum zu zeigen, ist immer schwierig und mit Kompromissen verbunden. Der Architekt des 1930 eröffneten Pergamonmuseums, Alfred Messel, hat diese Aufgabe in genialer Weise gelöst, indem er den Altar auf seine repräsentative Front reduzierte und vor dieser im Saal noch genügend freie Fläche beließ, sodass der eintretende Besucher die ganze Fassade erfassen und dann schrittweise darauf zugehen kann. Den Gigantenfries verteilte er auf die Wände vor und neben der Westfassade. Die Architektur des Altares vermittelt also im Museum einen ersten und bleibenden Eindruck. Damit stellt sich aber auch die Frage, auf welchen archäologischen Forschungen diese eindrucksvolle Wiederherstellung beruht.

Die Berliner Museen haben aufgrund der mit der Türkei vertraglich geregelten Grabungskampagnen in den Jahren 1878–1886 und nach offiziellen Fundteilungen eine große Menge von Fragmenten der Friese und Architekturproben des Altares erworben. Die Veröffentlichung der diesbezüglichen vertraglichen Regelungen ist besonders in den Katalogen zu den Pergamon-Ausstellungen in Berlin (1986 und 2011) sowie in New York (2016) erfolgt⁴. Vollständige

Überlassung strebte man in den Verhandlungen zur Fundteilung besonders für die Friesreliefs an, deren Bruchstücke dann, begleitet von wissenschaftlichen Studien von Otto Puchstein⁵ sowie Carl Robert⁶ und Hans Schrader⁷, in jahrelanger Restaurierungsarbeit wieder zusammengesetzt und zu szenischen Plattenfolgen zusammengestellt werden konnten. So bestimmten die ersten Präsentationen, zunächst provisorisch im Alten Museum und dann in einem ersten kleinen Museumsbau, dem sog. Alten Pergamonmuseum (1901–1908), die wiederhergestellten Frieszyklen. Die Altarfassade in diesem ersten »pergamenschen Museum« war nur angedeutet. Mit den Plänen von Alfred Messel für einen neuen Museumsbau in der Mitte der von Kupfergraben und Spree umgebenen Museumsinsel, die der Generaldirektor der Museen, Wilhelm von Bode, initiiert, bei Kaiser Wilhelm II. durchgesetzt und 1910 veröffentlicht hatte, ergab sich nun die Möglichkeit, auch die Architektur in die museale Darstellung einzubeziehen.

Aufgrund der reichhaltigen Funde von Bauteilen hatte bereits der Grabungsarchitekt Richard Bohn erste Vorstellungen vom Aussehen des Altarbaues veröffentlicht⁸. Nach seinem frühen Tod hat Jakob Schrammen, gestützt auf Bohns Aufzeichnungen, die Altararchitektur für die »Altertümer von Pergamon« bearbeitet. Seine Publikation erschien 1906 und bildete für alle späteren Baustudien die Grundlage⁹. Sie stützte sich – dem damaligen Stand der antiken Bauforschung entsprechend – besonders auf die gut erhaltenen Bauglieder, die exemplarisch behandelt wurden. Sie konnte jedoch nicht alle Fragen beantworten. Deshalb wurden vom Direktor der Antikensammlung, Theodor Wiegand, für die Neugestaltung des Museums noch die bekannten Bauforscher Wilhelm Dörpfeld und Armin von Gerkan hinzugezogen,

⁴ U. Kästner, Die Wiederauffindung des Pergamonaltars, in: Kunze 1986, 10–21; U. Kästner, Excavation and Assembly of the Telephos Frieze, in: Telephos-Fries 1996a, 19–28; U. Kästner, Ausgrabung und Zusammensetzung, in: Telephos-Fries 1997b, 9–16; U. Kästner, Vom Privatunternehmen zum Staatsauftrag. Carl Humann und die Entdeckung des Pergamonaltars, in: Ch. Trümpler (Hrsg.), Das große Spiel. Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus (1860–1940) (Essen 2008), 324–335; U. Kästner, »Ein Werk, so groß und herrlich... war der Welt wiedergeschenkt!« Geschichte der Ausgrabungen in Pergamon bis 1900, in: Pergamon Panorama 2011, 36–44; U. Kästner, History of the

Excavations at Pergamon up to 1900, in: F. Pirson – A. Scholl (Hrsg.), Pergamon. A Hellenistic Capital in Anatolia (Istanbul 2014), 20–35; U. Kästner, The German Excavations at Pergamon. A Chronology, in: C. A. Picón – S. A. Hemingway (Hrsg.), Pergamon and the Hellenistic Kingdoms of the Ancient World (New York 2016) 27.

⁵ Puchstein 1888/89.

⁶ Robert 1887; Robert 1888a; Robert 1888b.

⁷ Schrader 1900.

⁸ Bohn 1880; Bohn 1888.

⁹ Schrammen 1906.

die zusätzliche Expertisen und Pläne vorlegten¹⁰. Aufbauend auf die von Schrammen publizierten Ergebnisse bildeten ihre vorgeschlagenen Korrekturen die Grundlage für die Gestaltung des Altaraufbaues im zentralen Ausstellungssaal des 1930 eröffneten Pergamonmuseums. Aber bereits damals wurde das Fehlen einer gründlicheren, die erhaltenen Teile des Altarbaues möglichst umfassend dokumentierenden Bestandsaufnahme erkannt. Der 2. Weltkrieg, Zerstörungen, Abtransport der Friesplatten und anderer Antiken in die damalige Sowjetunion verhinderten jedoch für sehr lange Zeit ein solches Projekt. Nach der Instandsetzung der beschädigten Architektursäule und der 1958 erfolgten Rückgabe der Altarfriese, die jahrelang in der Staatlichen Eremitage Leningrad gelagert worden waren, erfolgte in kürzester Zeit die Wiederherstellung der Altarrekonstruktion auf dem Vorkriegsstand. Letztlich war es aber erst nach der deutschen Wiedervereinigung 1990 möglich, in einer Kooperation der Antikensammlung der Staatlichen Museen mit der Pergamongrabung des Deutschen Archäologischen Instituts dieses Problem in Angriff zu nehmen.

Als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin mit dem Aufgabenbereich antike Architektur wurde ich von Anfang an mit dem Großen Altar von Pergamon als Bauwerk konfrontiert. Dass es mir aber möglich war, über die kustodische Beschäftigung hinaus die Überreste dieses einzigartigen Monumentes der hellenistischen Zeit umfassender in einem Langzeitprojekt wissenschaftlich untersuchen zu können, verdanke ich mannigfaltiger Unterstützung und Hilfe durch Freunde, Kollegen und Institutionen.

Hier wäre zunächst meine Arbeitsstelle, die Antikensammlung der Staatlichen Museen Berlin unter den Direktoren Max Kunze, Wolf-Dieter Heilmeyer und besonders Andreas Scholl zu nennen, die das Projekt durch Freistellungen förderten. Ab 1990 lud mich die Pergamongrabung des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Istanbul, unter der Leitung von Wolfgang Radt und später Felix Pirson zu Surveys vor Ort ein. Wolfgang Radt pflegte damals schon einen jahrelangen engen und freundschaftlichen Kontakt zur Berliner Antikensammlung und initiierte die neuen Altarforschungen, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Er konnte auch Manfred Klinkott (†), der seinerseits bereits als Bauforscher an der Pergamongrabung beteiligt war, für das Altarprojekt gewinnen. Die Zu-

sammenarbeit mit ihm, die Gesprächs- und Diskussionsrunden im und außerhalb des Grabungshauses mit den vielen Kolleginnen und Kollegen waren eine große Inspiration. Ein besonderer Dank gebührt auch Elisabeth Steiner, die nicht nur als Fotografin der Pergamongrabung, sondern auch als Vermittlerin und exzellente Kennerin der türkischen Kultur mir das Umland von Bergama und einheimische Gebräuche nahegebracht hat. Manfred Klinkott und den in Bergama Grabungspraktika absolvierenden Studentinnen und Studenten der TU Karlsruhe ist die Neuvermessung des Altarfundamentes und ein bedeutender Teil der zeichnerischen Dokumentation des Materials im Umkreis der Altarterrasse zu verdanken. Dabei konnten wir auch auf die tatkräftige Mithilfe der türkischen Grabungsarbeiter bei der Reinigung und Bewegung der Bauglieder vertrauen. Außerdem haben uns in liberaler Weise das Archäologische Museum in Bergama (Bergama Müzesi) und die dort tätigen türkischen Kolleginnen und Kollegen das Studium der im Freigelände und in den Depots aufbewahrten Architekturstücke ermöglicht. Dafür sei ihnen herzlich gedankt. Ein wesentlicher Teil dieser v. a. in Bergama absolvierten Arbeiten wurde bereits im ersten Teil dieser Gesamtdarstellung, der das Fundament und die Metrologie des Monumentes behandelt, von Manfred Klinkott in den »Altertümern von Pergamon, Band III.3« veröffentlicht.

In Berlin unterstützten meine Altarstudien besonders mein Nachfolger an der Antikensammlung, Moritz Taschner, der mir immer wieder Zugang zu den Objekten ermöglichte, sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Steinrestaurierungswerkstatt der Antikensammlung unter der Leitung von Wolfgang Maßmann. Die parallel zum normalen Museumsbetrieb in diesen Jahren laufenden praktischen Vorbereitungen für die 2014 begonnene Generalsanierung des Pergamonmuseums erforderten eine Reinigung, Verlagerung und eine teilweise damit verbundene konservatorische Behandlung mehrerer Altarfragmente. Dafür wurden auch Fremdstauratoren verpflichtet, auf deren Hilfe im Umgang mit den Werkstücken ich stets vertrauen konnte. In den Werkstatträumen des zentralen Zwischenlagers waren dies besonders Gerhard Kunze und Sebastian Röhl, Knut Zimmermann und Carsten Schneider sowie Torsten Weiß. Die fotografische Dokumentation wurde teilweise von den Sammlungsfotografen Johannes Laurentius und Johannes Kramer übernom-

¹⁰ ANT-Archiv P 272, P 266 (W. Dörpfeld) und Aus 27 (A. von Gerkan); s. dazu auch die entsprechenden Bemerkungen im Kapitel »Einleitung und Forschungsgeschichte«.

men. Die Scans der Altarkapitelle wurden freundlicherweise von Fanet Göttlich bearbeitet. Ein großer Dank gebührt Jörg Denkinge, der die Rekonstruktionszeichnung (Schrägblick auf die Westhalle) erstellte. Eine Vorstellung von dem ganzen Altar nach den hier vorliegenden Forschungen wird das neue Modell vermitteln, das zurzeit in Zusammenarbeit mit Moritz Taschner, Frederik Grosser und Dominik Lengyel entsteht, und das nach der Wiedereröffnung des Pergamonmuseums im Altarsaal zu sehen sein wird.

Parallel zu den Studien in Bergama und zur Restaurierung des großen Altarfrieses in Berlin konnte in der Zusammenarbeit von Wolf-Dieter Heilmeyer mit Klaus Germann (†) und Thomas Cramer vom damaligen Institut für Lagerstättenforschung an der TU Berlin in den Jahren 1994–2004 ein geologisch-archäologisches DFG-Projekt zur Bestimmung von Marmoren im antiken Kleinasien realisiert werden. Dessen Ergebnisse mündeten schließlich in der Dissertation von Thomas Cramer zur multivarianten Herkunftsanalyse von Marmor auf petrographischer und geochemischer Basis. Diesem Projekt ist die aktuelle Herkunftsbestimmung der am Altar verwendeten Marmorvarietäten zu verdanken. Die mit der Dokumentation verbundenen Archivstudien wurden befördert durch ein Projekt der VW-Stiftung zur Aufarbeitung der älteren Archivbestände der Antikensammlung, das in den Jahren 1996–1999 Gisa Franke und Martin Miller betreuten. Letztendlich haben auch die Erstellung des Pergamon-Panoramas und die eigenwilligen Rekonstruktionen des Pergamonaltars von Yadegar Asisi zu intensiven Diskussionen

mit dem Künstler, aber auch mit Wolfgang Radt und anderen Fachkolleginnen und Fachkollegen innerhalb und außerhalb der Antikensammlung geführt.

Nennen möchte ich an dieser Stelle unbedingt die Kolleginnen und Kollegen aus der archäologischen Bauforschung, die mich ebenfalls mit Rat und Tat sowie wertvollen Hinweisen unterstützt haben. Hier sind vor allem zu nennen Aenne Ohnesorg, Thekla Schulz-Brize, Ulrike Wulf-Rheidt (†), Hans-Georg Bankel, Lothar Haselberger, Hermann J. Kienast (†), Wolf Koenigs (†), Klaus Nohlen, François Querel und Klaus Rheidt. Die Curatorial Research Fellowship der Getty Foundation erlaubte mir im Jahr 2009 einen Studienaufenthalt in Los Angeles und die Nutzung der dortigen Bibliothek, wobei mich vor Ort Jens Daehner sehr unterstützte. Ein weiterer Studienaufenthalt 2009 am Deutschen Archäologischen Institut Athen ermöglichte mir außerdem die Einsicht in den Nachlass von Habbo Gerhard Lolling.

Dem Deutschen Archäologischen Institut, besonders Peter Baumeister, danke ich für die Aufnahme dieser Publikation in die Reihe der »Altertümer von Pergamon«. Die abschließende Arbeit an dem umfangreichen Manuskript haben Frauke Tammen und Catrin Gerlach vom Redaktionsteam der Zentrale des DAI sorgfältig und geduldig durchgeführt. Dafür danke ich ihnen sehr.

Schließlich möchte ich in besonderer Weise auch meiner Frau, Ursula Kästner, danken, die selbst wichtige Studien zur Geschichte der Museumsgrabung in Bergama veröffentlicht hat und die langjährige Arbeit an diesem Projekt mit viel Geduld und kritischem Blick begleitete.

Berlin, 15.11.2025
Volkner Kästner